

Tonkünstler

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus **Hamburger Correspondent**

vom:

23. DEZ 04

Wien, den 20. Dezember.

Hier jagt ein Konzert das andere. Die Musik hat alle Dämme durchbrochen. Man muß sich in das Rettungsboot des unerschütterlichen Gleichmutes gegenüber dem Ansturm der Sensationen und Novitäten flüchten, will man nicht ins Irrenhaus weggeschwemmt werden. Aus vier Konzertsälen dröhnen die Klaviere, stöhnen die Geigen, flöten Sängerrinnen, schmettern Sänger, so oft Selene ihren Weg begimmt. Und während man den einen fragt, warum er eigentlich die Appassionata spielt, da er's ja doch nicht könne, paukt sie einem schon ein anderer noch schlechter in die Ohren. Diese Drauflos-Musikmacherei ist schrecklich. Ich begreife diese Hundert und aberhundert Konzertgeber nicht, und noch weniger die Menschen, die es fertig bringen, wöchentlich zwei — dreimal freiwillig ins Konzert zu gehen. Das Schlimme daran ist, daß die Leute durch das viele schale Wasser den Durst nach dem Weine verlieren. Von Stars war Emma Calvé da und erfreute alle Leute, die sich bei ernster Musik zu langweilen pflegen, durch das Abzingeln von Opernarien im Konzertsaal. Welche Geschmacklosigkeit! Es ist ja ganz selbstverständlich, daß das Wiedergeben von Theatermusik im Konzert unmöglich ist. Die wahre und auch die falsche Opernkunst braucht Spiel und Mimik. Das Unterbinden dieses essentiellen Wesensteiles der Theaterkunst führt naturgemäß zu den komischsten Situationen. Es darf also niemand wundern, wenn er auf dem Konzertpodium, umgeben von mit Operngläsern bewaffneten Individuen, eine Dame in Balltoilette erblickt, die mit in die Hüften gestemmt Armen die Carmen mimt, während ein schweißtriefender Herr an einem großen, schwarzen Klavier hinter ihr ernst und sorgfältig die Begleitung versieht. Merkwürdig an der Sache ist aber doch, daß niemand lacht.

Der Konzertverein brachte in seinem ersten Symphonienabend Mahlers in unbändiger Heiterkeit vorüberziehende erste Symphonie. Löwe dirigierte sie und hatte alle Sorgfalt auf deren Studium verwandt. Es war eine höchst respektable Leistung des Leiters sowie des Orchesters. Der erste Satz hätte rascher sein sollen, das Scherzo langsamer. Dem letzten Satz fehlte der rechte Schwung am Schluß. Der Erfolg war groß, wenn auch nach den einzelnen Teilen ein paar Philister aus den Sumpfstiefen ihrer „allem Gewalt samen abholben“ „gemäßigten“ Kunstanschauung hervorzischten. Im ersten Konzert der hier neugebildeten „Vereinigung schaffender Tonkünstler“ hörte man die „Dionysische Fantasia“ von S. v. Hausegger. Ich konnte weder viel Fantasia, noch besonders viel Dionysisches drin finden. Bacchantenlust ist nicht immer schon da, wenn mehrere Herren stark Trompete blasen und jemand dazu auf ein Tamburin haut. Das Thematische an diesem Werk ist doch etwas gar dürftig. Mehrere Orchesterlieder von Dischhoff gingen eindrucklos vorüber. Ein rhythmisch recht wadliges, mit ein paar schäbigen Motivchen behängtes Orchester trägt einen armen, stotternden Sänger auf dem Buckel. Dazu kam die Symphonia domestica von Richard Strauß. Mahler dirigierte sie großartig und verhalf dem Werke zu einem Riesenerfolge. Zweifellos ist Strauß auf dem Höhepunkte seines immensen Könnens angelangt. Die Erfindung dünkt mich minder bedeutend als im „Heldenleben“ oder gar im „Zill Eulenspiegel“. Die Klangpracht und Kunst der kontrapunktischen Arbeit ist überwältigend. Im übrigen werde ich diese Symphonie nie lieben können, da ich die darin gefeierte Häuslichkeit mit Kindergeschrei usw. nicht leiden mag. Für einen, der Dämmerstunden nicht mag und kein Gefühl für Hängelampen und runde Kaffeetische hat, ist's nichts. Wem die Schwärmerei für die Käfige fremd ist, die sich die Menschen selbst zimmern zu müssen glauben, der wird eben bei dieser Symphonie nie ganz und voll, wie er es im Angesichte so vieler Schönheiten wollte, mitgehen können.

Julius Wittner.